

Historisches Sprachbewusstsein und Sprachwandel entlarvt Sprache als Machtkonstrukt

Die mediävistische Beschäftigung mit dem Übergang vom Althochdeutschen über das Mittelhochdeutsche zum Frühneuhochdeutschen macht deutlich, dass Sprache kein fixes System ist. Schülerinnen und Schüler erkennen, dass sprachliche Normen historisch entstehen, sich durchsetzen und wieder verändern.

Für das Thema „Macht der Sprache“ ist das zentral: Wer festlegt, welche Sprachform als „richtig“ gilt, übt kulturelle und soziale Macht aus. Im mediävistischen Unterricht werden exemplarisch Sprachwandelprozesse betrachtet, z.B. Laut- oder Bedeutungswandel. Hier wird insbesondere auf semantische Besonderheiten eingegangen wie z.B. Bedeutungsverschiebung- oder Verengung. Wer würde heute noch zu seiner Frau ‚Weib‘ also *wîp* sagen? Und wenn man sich vom Vorgesetzten *urloup* wünscht, dann bedeutet das im Mittelalter ausschließlich ‚Abschied‘. Ob es dann auch ein Abschied in die wohlverdienten Ferien ist, das blieb damals offen.

Schüler:innen erkennen gleichermaßen, dass Sprachwandel nicht „natürlich“ verläuft, sondern durch Institutionen gelenkt wird. Die Macht über Sprache liegt bei denen, die schreiben, lehren und überliefern dürfen. Damit wird deutlich: Normierung ist ein Akt sprachlicher Macht und Sprache entscheidet über Zugehörigkeit, Bildungschancen und soziale Anerkennung.

P.A.U.L. D. Oberstufe

Ausgabe B



4.1 Sprachwandel

Sprachen verändern sich

Rudi Keller/Ilja Kirschbaum: **Bedeutungswandel** (2003)

Können Sie sich vorstellen, dass das Wort *fair* in hundert Jahren „minderwertig“ bedeutet, so- dass man beispielsweise von einem schlechten Wein sagen kann *Das ist ein ziemlich faïres Ge- 5 söß*? Oder können Sie sich vorstellen, dass man in ein paar hundert Jahren das Wort *fröhlich* nicht mehr in der Öffentlichkeit verwenden kann, weil es zu einem Tabuwort mit sexueller Bedeutung geworden ist, sodass die Mutter rot 10 wird, wenn die Tochter sagt *Mein Freund ist ein unheimlich fröhlicher Typ*? Sollten Sie diese Entwicklung für völlig ausgeschlossen halten, so bedenken Sie, dass *billig* noch zu Goethes Zeiten ausschließlich in der Bedeutung von „fair“ 15 und „angemessen“ verwendet wurde; ein billiges Argument war ein angemessenes, kein schlechtes. Und bedenken Sie, dass im hohen Mittelalter, also etwa im 12. Jahrhundert, das Wort *geil* die Bedeutung „fröhlich“ und „lustig“ 20 hatte und oft in der Zwillingsformel *geil unde frô* verwendet wurde; geile Recken waren nicht wild hinter Frauen her, sondern einfach gut drauf.

Die Bedeutung dieses Adjektivs hat in den letzten 800 Jahren recht turbulente Zeiten durch- gemacht: Im Mittelhochdeutschen hatte es, wie bereits angedeutet, noch die unschuldige Be- deutung „fröhlich, übermütig, ausgelassen“, konnte allerdings bereits damals – gleichsam 10 augenzwinkernd – in sexuellem Sinne verwen- det werden. Wenn Alexander von Humboldt die Geilheit des kubanischen Urwaldes bewunder- te, so bezog er sich damit auf dessen üppiges Wachstum. Eine solche botanische, gleichsam 35 fachsprachliche Sonderbedeutung hatte dieses Wort schon immer und es hat sie auch heute noch. Mit der Zeit wurde die Bedeutung von *geil* dann offenbar eingeschränkt auf den sexuellen Bereich – ein Schicksal, das übrigens auch *Wol-* 40 *lust* ereilte. *Wollust* bedeutete früher nichts an-

deres als „Vergnügen“, und zwar im ganz all- gemeinen Sinne. Schließlich wurde *geil* gar zum Tabuwort. Tabuwörter sind Wörter, die man zwar kennen sollte, aber nicht ohne Wei- teres verwenden darf. Diese Eigenschaft war es 45 schließlich, die das Wort *geil* sodann dazu prä- destinierte, Jugendlichen als ein besonders expressiver Ausdruck der Begeisterung und Wertschätzung zu dienen. Denn besondere Ex- pressivität lässt sich hervorragend durch Tabu- 50 bruch zum Ausdruck bringen. Man erinnere sich beispielsweise daran, dass die meisten Wörter, die wir zum Fluchen verwenden, aus Bereichen stammen, die mit Tabus belegt sind oder zumindest waren: aus dem religiösen, se- 55 xuellen oder fäkalen Bereich. Wenn ein Tabu- wort häufig verwendet wird, verliert es jedoch notwendigerweise seinen Tabugehalt. Es könn- te so weit kommen, dass wir beim Verwenden des Wortes *geil* so wenig an seinen ehemals se- 60 xuellen Sinn denken, wie wir beispielsweise bei dem Adjektiv *toll* daran denken, dass man da- mit früher den Zustand der Geisteskrankheit meinte. [...] Wenn *geil* seinen Tabuwert verloren hat, so ist zu vermuten, dass früher oder später 65 wieder ein neues Tabuwort mit der ehemaligen sexuellen Bedeutung von *geil* entstehen wird. Das Schicksal des Wortes *geil* könnte sich aber möglicherweise auch wieder wenden: Mit zunehmendem Verlust des Tabugehalts ver- 70 schwindet nämlich auch die ursprüngliche Motivation, dieses Wort zum Ausdruck empha- tischer Begeisterung zu verwenden. Denn der Reiz, das Wort *geil* zu verwenden, bestand ja un- 75 ter anderem gerade darin, einen Tabubruch zu begehen und dadurch aufzufallen. Frequenz ist der natürliche Feind von Expressivität. Beson- ders ausdrucksstark ist ein Wort nur dann, wenn seine Verwendung einen gewissen Über- raschungseffekt trägt. Dazu aber muss es neu 80

sein oder selten. Es ist gerade die Attraktivität expressiver Ausdrücke, die dafür sorgt, dass sie mit der Zeit ihre Expressivität verlieren: Wer in bestimmten Gruppen besonders expressive Ausdrücke verwendet, „kommt gut an“; weil je-

der gerne imponieren möchte, werden solche Ausdrücke häufig verwendet; und wenn sie häufig verwendet werden, verlieren sie ihren expressiven „Pfiff“. Imponieren ist ein Spiel, in dem Ausgefallenheit Trumpf ist.

90

- 1 Legen Sie eine Tabelle an, in der Sie den Bedeutungswandel des Wortes „geil“ und seine jeweilige Funktion dokumentieren.

Verwendung des Adjektivs „geil“

	im 12. Jahrhundert	in der heutigen Standard-sprache	in der heutigen Fachsprache (Botanik)	in der heutigen Jugendsprache
Bedeutung	...	sexuell erregt
Funktion	...	Tabuwort

Sprachwandel als Bedeutungswandel (nach Keller/Kirschbaum)

Alle Sprachen unterliegen einem kontinuierlichen Wandel, der alle Aspekte einer Sprache umfasst, die nicht genetisch, sondern kulturell bedingt sind. Betroffen sind: die Lautung, die

- 5 Syntax sowie Wortschatz und Bedeutung.

Unsere Beschäftigung mit dem Sprachwandel ist meist retrospektiv, die bereits eingetretenen Veränderungen unserer eigenen Sprache werden uns meist erst bei der Betrachtung alter

10 Texte bewusst. Auch unser Neuhochdeutsch entwickelt sich – zu unseren Lebzeiten – zwangsläufig ein Stück weit hin zu einem Spät-neuhochdeutsch.

Sprachwandel wird von den Sprechern im Allgemeinen weder beabsichtigt noch als Wandel bemerkt. Wenn sie etwas bemerken, so ist es meist nur die systematische Fehlerhaftigkeit und sie schließen daraus auf einen vermeintlich drohenden Sprachverfall.

- 20 Anders formuliert ergibt das eine weitere interessante These: Die systematisch angewandten sprachlichen Fehler von heute sind die neuen Regeln von morgen. Ein Beispiel eines solchen Wandlungsprozesses, der gegenwärtig stattfin-

det und auf einen systematischen Regelverstoß zurückzuführen ist, ist der syntaktische Wandel der Konjunktion „weil“. Es handelt sich dabei um einen Bedeutungswandel. *Er ist schon nach Hause gegangen, „weil“ ich sehe sein Auto nicht mehr im Hof* hat offenbar eine andere Bedeutung als die „richtige“ Version *Er ist schon nach Hause gegangen, „weil“ ich sein Auto nicht mehr im Hof sehe*. Der „korrekte“ *weil*-Satz mit Verb-Endstellung gibt eine Antwort auf die Frage *Warum ist das so?*, während die neue Version mit

35 Hauptsatz-Wortstellung die Frage beantwortet *Woher weißt du das?*.

Die Zahl der Beispiele für einen Sprachwandel, der den zeitgenössischen Sprechern zunächst als systematischer Regelverstoß oder Sprachverfall erscheint, lässt sich beliebig fortsetzen. Was ist nun aber die treibende Kraft, die hinter diesem, meist für die Sprecher unbewussten Sprachwandel steht? Diese Kraft liegt in dem Spannungsfeld zwischen *Sinn* und *Bedeutung* begründet. Man muss dabei zwischen dem unterscheiden, was ein Wort in einer Sprache bedeutet, und dem, was ein Sprecher in einer be-

45

stimmt Situation mit einem Wort meint. Die
 50 Bedeutung eines Ausdrucks kennt man im All-
 gemeinen, wenn man die betreffende Sprache
 beherrscht. Um hingegen zu verstehen, was je-
 mand mit einem Ausdruck meint, muss man
 erstens die Bedeutung dieses Ausdrucks ken-
 55 nen und zweitens die Situation und den Kon-
 text angemessen einschätzen können. So kann
 man sagen *Es zieht* und damit meinen *Mach das*
Fenster zu, oder man kann *Maschine* sagen und
 damit in einer bestimmten Situation ein Motor-
 60 rad meinen. Zusammengefasst:

Die Bedeutung eines Wortes ist die Regel (die
 Konvention) seines Gebrauchs in der Sprache;
 diese lernt man, wenn man die Sprache lernt.
 Was ein Sprecher in einer bestimmten Situati-
 65 on mit einer bestimmten Verwendung eines
 Wortes meint, wollen wir den Sinn dieser Ver-
 wendung nennen.

Betrachtet man nun abschließend die beiden
 angeführten Regeln im Zusammenhang, so
 70 stellt sich die Frage, weshalb Sprecher über-
 haupt in systematischer Weise vom bisher übli-
 chen Sprachgebrauch abweichen? Die Sprach-
 forschung kennt dafür mehrere Gründe, u. a.:

– **Energieersparnis (Sprachökonomie):** Die
 75 meisten von uns artikulieren zum Beispiel *ha-*
ben als „ham“; in ein paar hundert Jahren wird
 man möglicherweise auch *ham* schreiben.

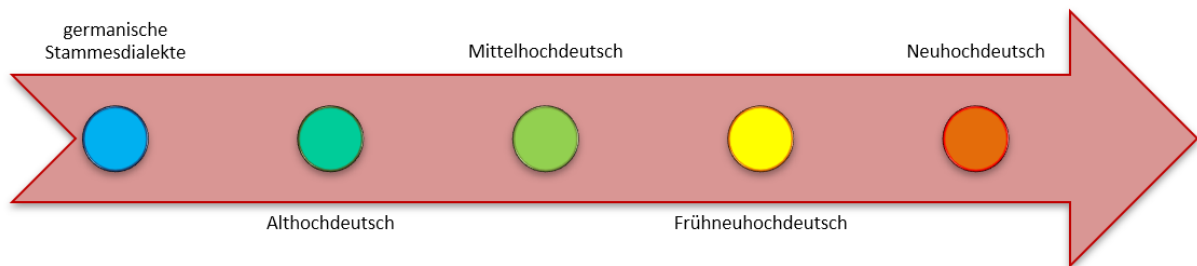
– **Streben nach Höflichkeit:** Im Mittelalter
 wurden nur adlige Damen mit dem heute üb-
 lichen Ausdruck *Frau* (mhd. *frowe*) bezeichnet; 80
 nichtadligen galt der Ausdruck *Weib* (mhd.
wîp).

– **Imponieren/Auffallen:** Durch die Verwen-
 dung von Tabuwörtern oder besonders farbigen,
 expressiven Ausdrücken, durch die Verwen- 85
 dung ungewohnter, neuer Metaphern machen
 Sprecher auf sich aufmerksam. Ihr Sprachge-
 brauch hebt sie dann aus der Masse heraus.
 Die einzelnen Sprecher wollen also beim Kom-
 munizieren fast nie die Sprache als solche ver- 90
 ändern, sie gehen lediglich von ihrer eigenen
 Kommunikationssituation aus. Setzt sich der
 abweichende Sprachgebrauch durch, sei es,
 weil andere Sprecher ihn übernehmen oder
 selbst bilden, entsteht eine neue sprachliche 95
 Konvention: Ein Bedeutungswandel hat stattge-
 funden.

**Bedeutungswandel ist ein unbeabsichtigter Ne-
 beneffekt unseres alltäglichen Kommunizie-
 rens. Menschen sind bestrebt, ihre alltäglichen 100
 kommunikativen Ziele möglichst optimal zu
 verwirklichen. Wenn es dabei auf Grund ähn-
 licher Strategien zu gleichgerichteten Wahlen
 der sprachlichen Mittel kommt, entsteht als
 Kumulationseffekt mit der Zeit ein Bedeutungs- 105
 wandel.**

- 1 a Arbeiten Sie die im Text angeführten Gründe dafür heraus, weshalb hier der Bedeutungswandel als die treibende Kraft des Sprachwandels begriffen wird.
 ✕ Lesen Sie den Auszug aus Wittgensteins „Philosophischen Untersuchungen“ (► S. 467) und stellen Sie Bezüge zur im Text zusammengefassten Argumentation Kellers und Kirschbaums heraus.
- 2 Bilden Sie Gruppen und fertigen Sie auf Grundlage des Textes Lernplakate zum Thema Sprachwandel an. → Übersicht: Gründe „Sprachabweichung“
- 3 a Suchen Sie nach Beispielen für systematisch fehlerhaften Sprachgebrauch im aktuellen Deutsch, bei denen Sie ein Potenzial für Sprachwandel vermuten.
 b Ordnen Sie die so gefundenen Beispiele den folgenden im Text (► S. 514–515) benannten Kategorien zu:
 Faulheit/Ersparnis – Höflichkeit – Imponiergehabe.
 Zeigen sich Unterschiede?
- 4 Erläutern Sie den im Text (Z. 23 ff.) skizzierten syntaktischen Wandel der Konjunktion „weil“ vor dem Hintergrund von Seifferts Modell der Dreidimensionalität des sprachlichen Zeichens (► S. 471).

Entwicklung der deutschen Hochsprache



- **Germanisch** 1.Jh.v.Chr.- ca. 200 n.Chr.

Erste Lautverschiebung : Veränderung bestimmter Konsonanten
(Englisch vs. Deutsch: pipe vs. Pfeife, to help vs. helfen).

- **Althochdeutsch** 600-1050

Durch zweite Lautverschiebung; ab ca. 600 n. Chr. gibt es Deutsch als eigenständige Sprache - diese Lautverschiebung hat zu einer Gliederung des dt. Sprachraumes geführt, die noch heute in den Dialekten fortlebt.

- **Mittelhochdeutsch** 1050-1350

Bestrebungen zur Schaffung einer überregionalen und somit allgemein verständlichen Literatursprache – Ritterkultur – literarische Kunstsprache (Vertreter: Walter von der Vogelweide, Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach).

- **Frühneuhochdeutsch** 1350-1650

Bedeutung des Städtebürgertums wächst, somit Latein als Geschäftssprache nicht mehr angemessen – es entwickeln sich in den Haupthandelsgebieten Deutschlands vier überregionale Schrift und Verkehrssprachen.

Allmähliche Loslösung vom Latein und Hinwendung zum Deutschen (Martin Luther, 1483-1546); Einfluss des Französischen: französisches Alamode-Wesen, Einfluss auf Adel und Bürgertum, führt v. a. in protestantischen Gebieten jedoch zu Widerstand; Bemühungen um deutsche Einheitssprache (Gründungen von deutschen Sprachgesellschaften).

- **Neuhochdeutsch** seit 1650

Vorherrschaft des obersächsischen Dialekts (politisches und kulturelles Primat) Sachsen bis zum Siebenjährigen Krieg (1756 – 1763) – Vormachtstellung Preußens: von da an wird das Hochdeutsche mit niederdeutschen Aussprache als Vorbild angesehen. Relativer Abschluss mit der deutschen Nationalliteratur (Schiller, Lessing, Wieland Herder, Goethe...). Die Sprache entwickelt sich jedoch stetig weiter.